

Die Produktion von Eisen sorgt für Reichtum

GESCHICHTE Im 16. und 17. Jahrhundert wurden im Hammer jährlich mehr als 100 Tonnen in harter Arbeit gewonnen.

VON JOSEF POPP

SCHMIDMÜHLEN. Der Anfang der Eisenerzeugung lag wie überall bei den Feuerstätten oder Trethütten, den mit Muskelkraft betriebenen „fabricae pedalis“. Hier war der Schmied zugleich Erzgräber, Erzschnmelzer und Eisenverarbeiter in einer Person. Den Beginn dieser Zeit kann man guten Gewissens in die Eisenzeit datieren, besonders in den letzten Abschnitt dieser Epoche.

Die Schmelzstätten standen zunächst in nächster Nähe der Erzlager, im Bereich von Schmidmühlen waren diese im Blaugrund und im Hirschwald. Reste dieser Gruben, so genannte Pinggen (große, runde Vertiefungen) kann man gelegentlich noch entdecken. Bei der Verhüttung neben der Erzfundstelle entfiel der mühselige Transport, hatte aber den Nachteil der geringen Ausbeute an Eisen. Mit der fortschreitenden Entwicklung der Blasebälge und der Nutzung der Wasserkraft wurde auch die Produktivität der Eisenverarbeitung erhöht. Die neue, an das Wasser verlegte Arbeitsstätte war dann die Schmiedemühle – die Mühle, in der geschmiedet wurde.

Die erste urkundliche Nennung von Schmidmühlen wird auf das Jahr 1010 datiert. Die Witwe Pilifried vermachte dem Kloster Emmeram eine Schenkung: locus ad onerandas naves Teutonicas Ladestat dictus smidimulni. Der Name ist zu deuten als „Mühle in der geschmiedet wird“ – die Schmiedemühle ist nichts anderes als der Vorläufer des Eisenhammers. Bis es jedoch soweit kam, ist noch einige Zeit vergangen. Es spricht einiges dafür, dass der findige Kopf, der damals die Wasserkraft zur Eisenverhüttung nützte und den Grundstein zur Entwicklung der oberpfälzischen Eisenindustrie legte, im Raum Schmidmühlen zu Hause war. Dagegen kann eingewendet werden, dass im Salbuch Herzog Ludwigs des Strengen von 1270 nur ein „Schmidlehen“, aber erst bei dem seines Sohnes Ludwig des Bayern von 1326 ein Hammer aufgeführt wird.

Die Salbücher verzeichneten jene Besitzungen, die Abgabe an den Herzog zu leisten hatten. Ludwig der Strenge hatte Schmidmühlen im Jahr 1270 in seinen Besitz gebracht, der bis dahin noch nicht wittelsbacherisch war. Das war der Kern des späteren Hammerwerkes.

Was nun die Abgaben angeht: 1326 zinsten die oberpfälzischen Hämmer je zwischen zwei Pfund zehn Haller und elf Pfund 40 Haller jährlich. Der Durchschnitt betrug fünf Haller. Der Hammer von Schmidmühlen war mit zwölf Pfund 60 Haller am höchsten veranlagt. Da der Ort mit dem in Schmidmühlen geborenen Emmeram Abt Albert von Schmidmühlen (Abt von 1324 bis 1358), Berater und mehrfacher Pate des Kaisers Ludwig des Bayern, einen besonderen Fürsprecher hatte, ist nicht anzunehmen, dass der Hammer steuerlich zu hoch veranlagt wurde. Es kann sich bei ihm nur um ein älteres und ziemlich großes Werk gehandelt haben.

Nicht nur in der heutigen Zeit hat die Wirtschaft mit Konjunkturschwankungen zu kämpfen. Dies war auch im Mittelalter schon so. 1387 schlossen sich die Erzstädte Amberg und Sulzbach, die freie Reichsstadt Nürnberg und 64 oberpfälzische Hammerbetriebe zur so genannten Hammerereinigung zusammen. Diese Hammerereinigung hatte bis 1626 Bestand. Nur Mitglieder dieser Einigung erhielten Erz aus Amberg. Die Erzeugnisse



Ein Schmuckstück ist das Hammerschloss seit der großen Sanierung. Das alte Ölgemälde (oben rechts) zeigt den Patron der Hammerwerke, St. Leonhard. Das Hammerwerk ist im Hintergrund zu sehen, rechts sieht man noch die Hammerkapelle, die 1803 während der Säkularisation abgebrochen wurde. Stilvoll wohnten die Hammerherren, wie ein Blick ins Schloss zeigt. Vor allem auch die Asamdecke zeugt vom Reichtum der Hammerherren. Fotos (4): Popp

DIE BESITZER BIS ZUM ENDE DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES

► In welchem Maß der Ortsadel von Schmidmühlen am Entstehen und der Entwicklung des Hammers beteiligt war, ist noch nicht abschließend untersucht. Als ansässig sind sie verzeichnet von 1166 bis 1356. Sie waren die Grundherren, auf deren Grund Hammerwerk und Schmelzöfen errichtet wurden.

► 1326: Otto in foro (Otto im Markt), Amberger Bürger

► 1387: Ulrich Walzenhofer (Wolletshofer/Wolntzhofer/Wolenzhofer?): Er war 1395 Küchenmeister des Herzogs Ruprecht des Jüngeren. Walzenhofer gehörte zu den Unterzeichnern und Siegeln der 1387 in Amberg zwischen den Städten Amberg, Sulzbach und Nürnberg sowie 77 Hammerwerksbesitzern abgeschlossenen Hammerwerkseinigung, die bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein Geltung behielt. Es war der erste Industriekonzern Deutschlands.

► 1402 Paul Ettenstetter: Er steht mit dem Regensburger Bürger Friedrich Gäwter im Eisenhandel



Die Hammerwerkseinigung

► 1427: Johann Perndell: In diesem Jahr schließt er mit dem Rat und der Gemeinde einen Vertrag ab, wonach er das Recht erhält, „die Thore anzuhanen auf der freyen Straße als sie von altem Herkommen da durchgegangen sind“. Damit wurde der Hammer zu einem abgeschlossenen Bereich. Von den ehemals zwei Toren ist nur noch eines erhalten. Perndell musste sich und seine Nachkommen verpflichten für die Marktbehovern („von altem Herkommen“) den Durchgang freizuhalten.

► 1523: Eban Altmann: Er ist möglicherweise der bedeutendste der Schmidmühlener Hammerherren. 1532 errichtete er im Markt Schmidmühlen mit „Hilf und Fürstreck“ der Freien Reichsstadt Nürnberg an der Vils ein Gebäude in dem Kaufmannsgüter eingelagert werden konnten (ehemalige Ankerwirtschaft). Unstimmigkeiten zwischen dem Markt und dem Hammermeister führten 1534 zu einem Vertrag (Rezess). Aus diesem ergibt sich, dass im Hammer sechs Bürgerhäuser „eingefangen“ waren. Der Hammermeister wurde verpflichtet, „fürderhin Inwohner und Hammerschmiede“ dieser sechs Häuser zu den Bürgerpflichten und sonstigen Botmäßigkeiten anzuhalten. Sie mussten u. a. eine Abgabe für die Pfarrkirche, die Bruderschaftsmesse und für den Kohlenstadel zahlen. Im Kohlenstadel wurden nicht unerhebliche Mengen von Holzkohle eingelagert. Aus feuerpolizeilichen Gründen stand dieser Stadel außerhalb des Ortskernes. Er befand sich

auf dem Grundstück im Zieglerweg, das heute der Familie Rogg gehört.

► 1554: Jakob Altmann: Mit ihm beginnt der Niedergang der Familie. Er lebte nicht lange, denn bereits 1557 werden seine Erben genannt.

► 1557: Leonhard Vogl: Er stammte aus Kallmünz. Dem Umstand, dass Leonhard Vogl Eisengroßhändler war, verdankt man die Kenntnis, wohin das Schmidmühlener Eisen gewandert war: In erster Linie nach Ulm. Der Handel mit Eisen war in der Freien Reichsstadt ein wichtiges Gewerbe. 1613 lagerte in dieser Stadt nur Eisen aus der Oberpfalz, darunter auch aus Schmidmühlen. Ein Teil des Eisens wurde in Ulm verarbeitet, der weit aus größere Teil wurde aber nach Oberschwaben, ins Bodenseegebiet, in die Schweiz, nach Italien und Frankreich ausgeführt. (Quelle: Fritz Link in: Heimaterzähler – Heimatbeilage für das Schwandorfer Tagblatt und die Burglengfelder Zeitung, jetzt Mittelbayerische Zeitung, März 1970) (ajp)

der Hammerbetriebe werden genormt. Jeder Hammer hatte sein Zeichen auf die gefertigte Ware zu schlagen. Für den Hammer Schmidmühlen war dies ein „Kelch in der Pfann“.

Das Abfallprodukt, die Schlacke, enthielt noch einen großen Eisenanteil von bis zu 50 Prozent. Diese wurde in der Nähe des Werkes gelagert. In Schmidmühlen war dies der Platz, wo heute das ehemalige Sägewerk Böhms ist. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als die Rohstoffe knapp waren, wurde auf diese Schlacke zurückgegriffen. Nach den Bestimmungen der Hammerereinigung durfte ein Schienhammer – wie in Schmidmühlen produziert – in den vorgeschriebenen 40 Arbeitswochen jährlich nur 60 bis 70 Pfund „Schien“ ausschmieden, das sind etwa 70 Tonnen Roheisen. In den Jahren, in denen die Knorr auf dem Hammergut saßen, produzierte der Hammer von 1576 bis 1608 jeweils

zwischen 37 und 126 Tonnen, in den Jahren 1603 bis 1608 jährlich im Durchschnitt sogar 121 Tonnen.

Die Arbeit in den Hämmeren war umfangreich und hart. Das zerkleinerte und gewaschene Erz wurde zunächst ausgeschmolzen. Das so gewonnene Roheisen nannte man Luppe. Es war zunächst unbrauchbar und wurde deshalb mehrmals noch ausgeschmolzen. Dies geschah zwei- bis dreimal und nach dem Bearbeiten unter dem Hammer erschien das Endprodukt: die Schienen. Im so genannten Wellherd blieb am Boden verhältnismäßig reines Eisen zurück: der Dechsel oder Deyel, Deuel oder zweigeschmolzenes Eisen genannt.

Das benötigte Erz wurde spätestens ab dem Jahr 1576 auf den Vilsschiffen nach Schmidmühlen transportiert. Schmidmühlen hatte da einen besonderen Vorteil. Durch die Einmündung der Lauterach in die Vils konnte direkt

am Hammer ausgeladen werden. Die andernorts benötigten Fuhrwerke konnte man sich sparen.

Schmidmühlen erhielt unter Hans Georg Knorr von Amberg 521 Tonnen Eisenerz. Um 1600 lud ein Schiff 400 Zentner. Für Schmidmühlen waren demnach etwa 26 Schiffsloadungen nötig. Da die Vils aber nicht das ganze Jahr, nur meist von April bis Oktober über, schiffbar war, wurde auch über die „Eisenstraße“ Amberg – Köfering – Waldhaus – Hirschwald Schmidmühlen beliefert. Diese Straße ist als Hohlweg in Schmidmühlen heute noch zu sehen und als Feldweg benutzbar. Der Hammer zu Schmidmühlen besaß übrigens ein eigenes Bergwerk: auf dem Grund der Hofmark Pilsheim.

Im Hammerbrief von 1471, in dem alle Rechte und Pflichten des Hammerherren gegenüber dem Landesherren aufgezählt wurden, erhält der Eisenherr das Recht, aus den fürstlichen

Wäldern alles benötigte Bau- und Zimmerholz zu einem jährlichen Waldzins von zwölf Regensburger Pfennigen zu beziehen. Der Holzverbrauch war enorm. Das Fehlen von Holz war vielerorts Grund, dass die Hämmer aufgeben mussten, auch in Schmidmühlen.

Im Hammer zu Schmidmühlen wurden auch Gruben- und Meilerkohle verwendet. Beide wurden in Kohlenmeilern hergestellt. Beim Hammer in Schmidmühlen verbrauchte man in einem Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts jährlich 7400 Zentner Grubenkohle und 3200 Zentner Meilerkohle, also insgesamt 10 600 Zentner Kohle. Zu ihrer Gewinnung waren 4600 Festmeter Holz nötig.

→ Weitere Aspekte der Geschichte Schmidmühlens wird die MZ während des Jubiläumsjahres in loser Folge beleuchten!